

Karl Hoffmann  
26.2.1915 – 21.5.1996

Am 21. Mai 1996 ist Karl Hoffmann, em. o. Professor der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft und der indo-iranischen Philologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, nach längerer Krankheit in Erlangen gestorben. Geboren am 26.2.1915 in Hof am Regen (Oberpfalz), verbrachte er Kindheit und Jugend in München, wo er 1934 mit dem Studium der Indoiranistik und Indogermanistik begann. Seine wichtigsten akademischen Lehrer waren dort Walther Wüst und Ferdinand

Sommer, dazu der Slavist Erwin Koschmieder. Den Wehrdienst leistete Hoffmann während des Zweiten Weltkrieges in Frankreich und Rußland, zuletzt auf Grund seiner indischen Sprachkenntnisse gemeinsam mit Paul Thieme in der Indischen Legion ab. Im Verlauf eines Urlaubs promovierte er am 5.4.1941 mit einer ungedruckt gebliebenen Dissertation *Die altindoarischen Wörter mit -nd, besonders im Rgveda*. Nach seiner Habilitation im Jahre 1951 wurde er 1952 an die Universität des Saarlandes, von dort 1955 nach Erlangen berufen. Einen weiteren Ruf nach Bonn hat er 1962 abgelehnt. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften wählte ihn 1972 zu ihrem ordentlichen, die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1975 zu ihrem korrespondierenden Mitglied.

Hoffmann hat die Indoiranistik mit Recht als historisch-philologisches und vergleichendes, im engen Zusammenhang damit die Indogermanistik als historisch- oder besser: genealogisch-vergleichendes Fach verstanden. Wesentliche Ansatzpunkte für seine Untersuchungen waren ihm stets die in der Überlieferung der ältesten Texte zunächst philologisch exakt, und das hieß oftmals: nach quellenkritischen Voruntersuchungen zu erfassenden sprachlichen Fakten. Erst so ermitteltes und damit vielfach gegenüber Angaben in Hand- und Wörterbüchern signifikant modifiziert erscheinendes Material wurde dann sprachwissenschaftlicher Bearbeitung unterzogen. Diese zielte gewöhnlich in einem ersten vorrangigen Schritt auf einzelsprachliche Stellenwerte von Lauten, Wörtern, Formen und die den letzteren übergeordneten Kategorien samt ihren Kontexten zu entnehmenden genauen Bedeutungen oder morphosyntaktischen Funktionen ab. Wenn die Befunde es nahelegten, wurde zweitens eine Verbindung zwischen Gegebenheiten nächstverwandter Sprachen, so meist des Indoarischen bzw. Vedischen einerseits und des Altiranischen andererseits mit diachronischem Blick auf eine prähistorische Zwischengrundsprache wie das Indoiranische hergestellt. Auffallend seltener führte Hoffmann sein Material drittens auf in der noch früheren Prähistorie bzw. in der indogermanischen Grundsprache anzusiedelnde Rekonstrukte zurück. Einen solchen dritten Schritt tat er in wohlbegründeter Zurückhaltung behutsam und oft lediglich andeutungsweise nur dann, wenn einschlägige Phänomene etwa des Altindischen und/oder Altiranischen in der Weise mit solchen aus weiteren und fernerstehenden verwandten Sprachen wie dem Griechischen, Hethitischen, Lateinischen usw. kongruent waren, daß der Rückschluß auf diesen allen gemeinsame Vorläufer sich als beste Erklärung der betreffenden Übereinstimmungen anbot.

Der ungewöhnlich breite und durchweg positive Widerhall, den Hoffmanns Arbeiten weltweit in der zuständigen wissenschaftlichen Öff-

gen und der Relevanz seiner daraus hervorgegangenen Erkenntnisse. Vieles davon ist als *communis opinio* in einschlägige Hand- und (etymologische) Wörterbücher eingegangen, auf vieles wird in Untersuchungen von Mitforschern immer wieder verwiesen. Manche seiner Untersuchungen wie etwa diejenige zum Injunktiv im Veda oder diejenigen zur Schrift und zur Geschichte der Avesta-Überlieferung sind grundlegender Natur. Sie haben darüber hinaus mit nicht wenigen weiteren Publikationen Hoffmanns, die großenteils in nunmehr drei Bänden seiner *Aufsätze zur Indoiranistik* zusammengefaßt vorliegen, ein zusätzliches signifikantes Charakteristikum gemein: Der aufmerksame Leser findet in ihnen mehrfach nicht nur überzeugende Lösungen der in den jeweiligen Titeln angedeuteten Probleme vor; nicht selten kann er auch feststellen, daß sich das Hauptresultat oder der Weg, der zu ihm geführt hat, zudem erhellend auf benachbarte Sach- oder Verfahrensfragen auswirkt. Im Hinblick auf Quellen galt Hoffmanns Hauptaugenmerk dem reichhaltig tradierten vedischen Indisch mit seinen chronologisch wie gattungsspezifisch vielschichtigen religiösen Texten, in Verbindung damit dann auch dem in geringerem Umfang erhaltenen Altiranischen, d.h. a) dem südwestiranischen Altpersisch der Achämenideninschriften und b) dem in zwei Stufen überkommenen ostiranischen Avestisch (Altavestisch der Gāthās Zarathustras und des liturgischen Yasna Haptaŋhāiti, Jungavestisch mit heterogenen heiligen Schriften der zoroastrischen Kirche). Diese drei Bereiche – der des Vedischen und die der beiden altiranischen Idiome – haben vor allem in sprachlicher Hinsicht so viele spezifische Übereinstimmungen, daß sie eine gemeinsame Vorstufe, das Indoiranische, unausweichlich voraussetzen. Viele Fragen sprachlicher, aber teilweise auch inhaltlicher Art, die bei isolierter Betrachtung der jeweils einzelsprachlichen Texte, Wörter und Formen offenbleiben müßten, kann ein Kundiger lösen, weil sich etliches Altiranische erst vom Vedischen her verstehen läßt, mitunter aber auch umgekehrt Vedisches aus Altiranischem beleuchtet wird. In wachem Bewußtsein dieser fundamentalen Gegebenheiten hat Hoffmann Indoiranistik und darüber hinaus – weil das Indoiranische ein besonders wichtiger Zweig des Gesamtindogermanischen ist – auch Indogermanistik betrieben.

Seine Veröffentlichungen zum Vedischen weisen eine beachtliche thematische Breite auf. Oftmals ausgehend von Beobachtungen an bestimmten Texten oder Textpassagen, reichen sie von philologischen Untersuchungen zur Textkritik, Überlieferungsgeschichte und Interpretation, bezogen auf diverse, teilweise in verschiedenen Fassungen tradierte vedische Korpora, bis hin zu zahlreichen Arbeiten mit vornehmlich



Karl Hoffmann  
26.2.1915 – 21.5.1996

sprachwissenschaftlich relevanten Resultaten: diese betreffen Lautlehre, Akzentologie (so findet sich in einer seiner wenigen Rezensionen Wesentliches zu Akzent und Akzentnotation des Śatapatha-Brahmaṇa), Verbalmorphologie, Morpho- und Satzsyntax sowie häufig den Wortschatz im Hinblick auf Form, Bedeutung und ggf. Etymologie wichtiger, zuvor insoweit unklar gebliebener Lexeme. Auch Hoffmanns opus magnum, sein Buch *Der Injunktiv im Veda. Eine synchronische Funktionsuntersuchung* (Heidelberg 1967), gehört in diesen Bereich. Eine zentrale und archaische Erscheinung des vedischen Verbalsystems, der von der früheren Forschung nur disparat erfaßte und unzutreffend so genannte ‚Injunktiv‘ („Auftragsmodus“) wurde hier erstmals als eine klar umrissene grammatische Kategorie nachgewiesen, die formal und funktionell – d.h. morphosyntaktisch – in Opposition zu den Indikativen des Präsens und Präteritums einerseits und zu den Modi Konjunktiv, Optativ und Imperativ andererseits stand. Als theoretisches und methodisches Rüstzeug für die Gesamtbeurteilung seines umfangreichen Belegmaterials verwendete Hoffmann dabei von ihm weiterentwickelte strukturalistische Ansätze seines Münchner Lehrers Erwin Koschmieder: So erstens das Konzept von grammatischen Kategorien als versprachlichten komplexen ‚Noemaggregaten‘, die damit gewissermaßen als Gegenstücke der Grammatik zu den in moderner Lexikologie als Bündel semantischer Merkmale verstandenen Wortbedeutungen erscheinen; und zweitens das Prinzip von Austauschproben mit im Gesamtsystem benachbarten Kategorien zur Ermittlung von Haupt- und Nebenfunktionen einer noch zu untersuchenden Kategorie. Schließlich ergab sich aus der auf etwa 600–700 kommentierte vedische Satzbelege gestützten Untersuchung des Verfassers überzeugend, daß der vedische ‚Injunktiv‘ eine prototypische extratemporale Kategorie finiter Verben war, mit der Hauptfunktion, einen Vorgang in affirmativen wie prohibitiven Sätzen lediglich zu ‚erwähnen‘, ihn also nicht zu ‚berichten‘ und nicht auf der Zeitachse einzuordnen.

Nicht minder wichtig sind Hoffmanns zahlreiche Arbeiten zum Altiranischen. Sie betreffen sowohl das Avestische als auch das Altpersische. Viele davon erhellen – mutatis mutandis ähnlich wie die vedistischen Beiträge – überzeugend bestimmte Textstellen, Laute, Wörter, Formen und auch Syntactica (wie z.B. der instruktive Aufsatz „Präteritaler Optativ im Altiranischen“ von 1976). Informative Gesamtdarstellungen nach dem jeweiligen Forschungsstand hat Hoffmann auf vorgegebenem begrenztem Raum 1958 mit dem Beitrag „Altiranisch“ im Handbuch der Orientalistik und 1988 mit dem Artikel „Avestan Language“ im 3. Band der *Encyclopaedia Iranica* geboten; das Erscheinen seines zusammen mit Bernhard Forssman erarbeiteten Buches

*Avestische Laut- und Flexionslehre* (1996) zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt. Besondere Tragweite für die einschlägige Forschung hatten Hoffmanns Arbeiten zur Geschichte der Avesta-Überlieferung und – in engem Zusammenhang damit – zu Eigenarten und Hintergründen der avestischen linksläufigen Buchstaben- und der altpersischen Keilschrift: So die gemeinsam mit Frau Narten publizierte Monographie *Der Sasanidische Archetypus. Untersuchungen zu Schreibung und Lautgestalt des Avestischen* (Wiesbaden 1989) und die beiden korrelierenden Aufsätze „Zum Zeicheninventar der Avesta-Schrift“ von 1971 sowie „Zur altpersischen Schrift“ von 1976. Hoffmanns Argumente ergaben, daß die Schrift des für die sasanidische Zeit anzunehmenden Archetypus unserer erst im späten 13. Jh. n.Chr. einsetzenden Avesta-Handschriften selbst nicht Ergebnis einer langen Entwicklung war. Vielmehr dürfte sie nach gewissen Vorlagen aramäischen Ursprungs wie vor allem der Pahlavi-Buchschrift in der sasanidischen Epoche eigens neu geschaffen worden sein, um die damalige Rezitation der heiligen Texte phonetisch möglichst genau zu sichern. Diese Erkenntnis hatte weitreichende Konsequenzen systematischer und historischer Art. Die Avesta-Überlieferung geht danach nicht auf einen mit inkonsequenten *matres lectionis* versehenen früheren Konsonantentext aramäischer Prägung aus arsakidischer Zeit zurück, der erst später willkürlich vokalisiert worden wäre, wie das eine lange Zeit vorherrschende Theorie des Göttinger Iranisten Andreas angenommen hatte. Vielmehr gilt es nach Hoffmann, die phonetische – also nicht phonologische – Schrift der Avesta-Handschriften für moderne Umschrifttexte wie für sprachliche Analysen zunächst genau zu transliterieren, dann möglichst zwischen darin reflektierten Bestandteilen älterer und jüngerer Lautungen zu unterscheiden und schließlich erst auf so gewonnenem, relativ verlässlichem Terrain den Originaldialekten des Alt- und Jungavestischen und ihrer sprachgeschichtlichen Beurteilung näher zu kommen.

Ähnlich förderlich haben sich Arbeiten und Initiativen Hoffmanns im Fach „Indogermanistik“ ausgewirkt. Zwar sind nur einige seiner Publikationen schon im Titel als solche speziell zu dieser Disziplin gekennzeichnet; so der grundlegende Tagungsbeitrag von 1969 zum Kategoriensystem des idg. Verbuns oder der Aufsatz über das Verbum „Hethitisch *luk(k)-, lukki-*“ und seine außeranatolischen Entsprechungen von 1968. Doch enthalten, wie eingangs bereits angedeutet wurde, Hoffmanns zahlreiche Schriften zur Indoiranistik bedeutsame Rückschlüsse, Ausblicke und Hinweise auch auf urindogermanische Grundlagen besprochener Phänomene. Dieser Umgang mit vor- und übereinzelsprachlichen Problemen folgte aus Hoffmanns Überzeugung, daß solide indogermanistische

Ergebnisse nur auf dem Boden historisch belegten sprachlichen Vergleichsmaterials und seiner kompetent gehandhabten philologischen Vorsondierung gedeihen könnten. Hoffmann war zudem wohl der Erste in der deutschsprachigen Indogermanistik, der die dort bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg unbeachtet gebliebene sog. Laryngaltheorie zum uridg. Phonemsystem aus lautsystematischen und morphologischen Gründen als richtig erkannte und vertrat.

Auch in sonstiger Weise hat sich Hoffmann um das Fach Indogermanistik sehr verdient gemacht: Zum einen dadurch, daß er zu Beginn der fünfziger Jahre damals bestehenden Engpässen bei Publikationsmöglichkeiten durch die Begründung der *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* entgegentrat und diese viele Jahre hindurch mit herausgab, zum anderen dadurch, daß er das Fach über seine von ihm hervorragend ausgebildeten und mittlerweile weltweit bekannten Schüler gefördert hat. Für sie war er wie für manche Kollegen und Bekannte ein großer Anreger und guter Freund. Neun heutige Fachkolleginnen und -kollegen haben bei ihm mit hochgradig innovativen Dissertationen promoviert. Sie alle sind verdienstermaßen früh und einige mehrfach auf einschlägige Professuren des In- und Auslandes berufen worden. Diese Schüler und zahlreiche Kollegen und Freunde mit ihnen haben Hoffmann ihre Dankbarkeit und Wertschätzung in einer ihm zum 70. Geburtstag gewidmeten dreibändigen Festschrift von 1985 zum Ausdruck gebracht.

In Hoffmanns Œuvre beruhen die erzielten Ergebnisse stets auf unermüdet geleisteter, erkennbar minuziöser Detailarbeit. Das gilt sowohl für seine quellenbezogene philologische als auch für seine indogermanistische Tätigkeit. Als Sprachwissenschaftler ist Hoffmann im Sinne Wilhelm von Humboldts verfahren, der in seiner Abhandlung *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues ...* geschrieben hat: „Dies führt ... in eine mühevollen, oft ins Kleinliche gehende Elementaruntersuchung; es sind aber auch lauter in sich kleinliche Einzelheiten, auf welchen der Totaleindruck der Sprachen beruht, und nichts ist mit ihrem Studium so unverträglich, als in ihnen bloß das Große, Geistige, Vorherrschende aufsuchen zu wollen. Genaueres Eingehen in jede grammatische Subtilität und Spalten der Wörter in ihre Elemente ist durchaus notwendig, um sich nicht in allen Urteilen über sie Irrtümern auszusetzen.“

Klaus Albert Strunk